

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 2

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BSA und SWB stellen sich in den Dienst der Qualität aller geistigen und materiellen Leistungen, durch Förderung des tüchtigen Handwerkers, der zielbewussten Industrie und des charakterfesten Händlers.

Die Redaktionskommission überlässt deshalb den Inseratenteil des «Werk» nur den qualifizierten Gewerbetreibenden

zur Inserierung. Auf dieser Seite jeder Nummer unterrichtet sie unabhängig vom Inseratengeschäft den Leserkreis über tüchtige, empfehlenswerte Leistungen aus den Gebieten der Baubranche, der Wohnungseinrichtung, des graphischen Gewerbes usw.

Im Folgenden weist sie den Leser auf einige Firmen der Möbelbranche hin,

die in der Abteilung «Wohnen» an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich ausstellten, nachdem sie dank ihrer geistigen und materiellen Qualitätsarbeit durch eine von der Direktion der LA ernannte Jury aus Fachvertretern und Mitgliedern der beiden Verbände zur Teilnahme an der Ausstellung empfohlen worden waren.

Möbelindustrie

Eugen Betz, Bahnhofstr. 20, Zürich 1
Ph. Borbach, Möbelfabrik, Stadelhoferplatz, Zürich 1

Wilhelm Fäs, Schreinerwerkstätten und Raumkunst SWB, Schöftland (Aarg.)

Fränkel & Voellmy AG., Möbel- und Bauschreinerei, Innendekoration, Rosentalstrasse 51, Basel

Gewerbefabrik Zürich (gegr. 1885), Ecke Bleicherweg-Claridenstrasse 47, Zürich 2

Gebr. G. & W. Kieser, Möbelwerkstätte, Bergdietikon (Aargau)

Knuchel & Kahl, Möbelfabrik und Dekorationswerkstätten, Rämistrasse 17, Zürich 1

Josef Leuthard, Werkstätten für handwerklichen Innenausbau, Mythenquai 353, Zürich 2

Schweiz. Metallmöbelfabriken:

Embruwerke AG., Rüti (Zürich)

Bigler, Spichiger & Co. AG., Biglen (Bern)

Basler Eisenmöbelfabrik Th. Breunlin & Co., Sissach

Möbelfabrik Dünner & Greuter, Bottighofen (Thurgau)

AG. Möbelfabrik Horgen-Glarus, Horgen

Möbelfabrik J. Meer & Co. AG. in Bern und Huttwil

J. Müller, Bauwerkstatt, Wehntalerstrasse 245, Zürich

Traugott Simmen & Co. AG., Brugg (Aargau)

G. Spiess Söhne, Schreinerei, Innenausbau, Möbelwerkstätte, Binzmühlestrasse 54, Zürich 11

Carl Studach, Werkstätten für kultivierte Heimgestaltung, Speisergasse 19, St. Gallen

Ernst Wieland, Bau- u. Möbelschreinerei, Innenausbau, Florastrasse 20, Zürich 8

Wohnbedarf AG., Talstrasse 11, Zürich, und Aeschenvorstadt 43, Basel

H. Woodtly & Co., Aarau

Buchbesprechungen

«Lo Stile nella casa e nell'arredamento»

Im Verlag Garzanti, Mailand, ist soeben Nr. 1 dieser prachtvoll ausgestatteten neuen Zeitschrift erschienen, die alle Gebiete der freien und angewandten Kunst behandelt, von Malerei und Plastik bis zur Goldschmiedearbeit und zum Gebrauchsgegenstand, sowohl mehr modischer, wie technischer Prägung. Auch Filmangelegenheiten kommen ausführlich zur Darstellung. Bemerkenswert und beneidenswert ist die Unbefangenheit, mit der italienische Zeitschriften moderne und historische Kunstwerke nebeneinander auftreten lassen, während bei uns aus ideologischer Verkrampfung die Kluft zwischen Gegenwart und Vergangenheit künstlich aufgerissen und für grösser gehalten wird, als sie effektiv ist. Die gleiche heitere und selbstsichere Unbefangenheit zeigt sich gegenüber modischen Schöpfungen, die mit gutem Gewissen als solche gezeigt werden, unbelastet von jenem säuerlichen und anspruchsvollen Ewigkeitspathos, mit dem bei uns das moderne Gebrauchsgerät philosophisch beschwert wird.

Die Ausstattung des Heftes mit farbigen Beilagen, mit Seiten jeder erdenklichen Druckausstattung auf verschieden-

artigem und verschiedenfarbigem Papier ist so hervorragend, dass es fast zur Gefahr wird: denn selbst bescheidene Arbeiten nehmen sich in solcher Reproduktion bedeutend aus. Das Jahresabonnement dieser prachtvollen Zeitschrift kostet in Italien 100 L., das Einzelheft 10 L. — Preise, um die wir unsere südlichen Nachbarn nur beneiden können. Direktion, Redaktion, Administration, Editore Garzanti, Via Palermo 10, Milano.

p. m.

«Wohnen mit Büchern»

Bücherborde, Bücherschränke, Bücherwände. Herausgegeben vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und von der Reichskammer der bildenden Künste. Text, Bildwahl und Gestaltung: Alfons Leitl. 120 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. 21,5/24 cm, Halbleinen RM. 4.87. Bauwelt-Verlag, Berlin.

Nette Bildersammlung mit einigen Maßskizzen. Der Akzent liegt auf dem «Wohnen», so dass das eigentlich Bibliothekmässige und die Organisation grosser Bücherbestände nicht in die Betrachtung einbezogen ist.

p. m.

Helias Heliae 1470, Burgdorf, Zürich, Sursee, mit Schradins Chronik des Schwabenkrieges, Genf mit dem Libre dels Angels 1478, Rougemont, Lausanne.

Aus der Menge der deutschen Frühdrucke konnten nur einige Spitzenleistungen ausgestellt werden, von denen im Bericht wiederum nur einige wenige herausgegriffen seien. So Mainz mit dem berühmten Catholicon, zunächst Gutenberg, jetzt Fust und Schöffer zugeschrieben, um 1460. Strassburg mit der ältesten Biblia latina nach Gutenberg, von Mentelin 1460. Augsburg mit der ersten illustrierten Bibel in deutscher Sprache, um 1475. Ulm mit der Cosmographia von Ptolemäus, 1482 bei Holl erschienen. Nürnberg mit der von Koberger 1493 publizierten Schedelschen Weltchronik, für deren Städteansichten Wolgemut und Pleydenwurf Holzschnitte stellten.

Ferner die Einblattdrucke, die, ursprünglich xylographisch, bald schon typographisch hergestellt, als Flugblätter und Kalender Vorläufer der Zeitung und Zeitschrift wurden.

Aus den Niederlanden interessiert unter anderem das in Brüssel von den Brüdern vom gemeinsamen Leben 1476 gedruckte Speculum conscientiae. Von Frankreichs Inkunabelstätten erscheint in der Ausstellung allein Paris, wohin durch die Berufung von Gering, Friburger und Crantz an die Sorbonne 1470 durch die Professoren de Lapide und Fichet der Buchdruck von oder über Basel eingeführt wurde. Platos Epistolae, Aristoteles' Organon sind dafür ebenso bezeichnend, wie andererseits für die französische Buchkunst die zierlichen Metallschnitte der Sermones und Horae.

Die schönsten Drucke aber überhaupt schuf wohl Italien, dessen klares Formgefühl die Antiqua bevorzugte. Ihr passt sich auch der Buchholzschnitt an. Rom, Neapel, Florenz, Pavia sind mit frühen Beispielen vertreten und vor allem Venedig, die führende Druckerstadt Europas gegen Ende der Inkunabelzeit. Meisterwerke der Typographie, wie Plinius, Historia naturalis, 1472 von Jenson, und Columna, Hypnerotomachia, 1499 von Aldus gedruckt, bedeuten unübertreffliche Höhepunkte der neuen Kunst.

Als Abschluss der Gesamtschau, die Erfindung Gutenbergs gleichsam in Stichworten zusammenfassend, figurieren bildliche und statistische Angaben: *E i n s t u n d J e t z t*, die, fünf Jahrhunderte überspringend, die nunmehrigen Ergebnisse vorführen, um damit das heute Selbstverständliche und Geläufige an den rechten Ort zu rücken und aus den Ursprüngen zu verstehen. Das Papier, der Schriftguss, die Satzherstellung, der Druck, die Illustration, das Produkt, die Bücherpreise, der Buchhandel, die Bibliothek, der Leser — Gegenüberstellungen, welche die ungeheure Ausweitung der um 1440 begonnenen Möglichkeiten veranschaulichen und erst ganz würdigen lassen.

Matthey

Bodoni-Drucke im Kunstgewerbemuseum Zürich

Mindestens dem Namen ist man wohl beim Durchblättern eines Schriftenkataloges schon begegnet, wo eine bestimmte Antiqua die «Bodoni» heisst, benannt nach dem Urheber ihres Vorbildes, dem berühmten italienischen Maternschneider, Giambattista Bodoni, 1740 bis 1813. Schon mit 28 Jahren wurde er nach Parma berufen, um eine Staatsdruckerei für Herzog Ferdinand I. einzurichten und zu leiten — soviel wurde dem jungen Mann ohne weiteres zugetraut. Nach ersten väterlichen Anleitungen und philosophischen Studien bildete er sich in der vatikanischen Druckerei aus, wo sein ausserordentlich talentvolles Arbeiten die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt hatte. Bodoni gliederte später der «Tipografia Reale Parmense» eine eigene Typengießerei und Druckerei an, die es ihm erlaubten, neben den

staatlichen Publikationen eigene Aufträge anzunehmen und vor allem, selbst Alphabetserien zu entwerfen und zu erstellen, darunter eine grosse Zahl Antiqua- und Kursivschriften, griechische in vielen Graden, sowie orientalische Schriften.

Die ausgestellten Werke zeigen eine Auslese der umfangreichen Bodoni-Sammlung Richard Hadels, aus dessen ausführlichem Aufsatz in der «Wegleitung» des Kunstgewerbemuseums obige Daten entnommen sind.

Bezeichnend ist die zu vollkommener Reinheit durchgearbeitete Form des Einzelbuchstabens, die am deutlichsten in grossen Blättern öffentlicher Anschläge in Erscheinung tritt — diese Anschläge, ausgestellt von Herzog Ferdinand, der «Repubblica Francese», Napoleon, zuletzt noch von Herzogin Marie-Louise, geben drastisch das bewegte politisch-geschichtliche Bild jener Zeit, die doch die Entstehung eines so abgerundeten Werkes, wie das Bodonis, nicht hinderte. Jedem kleinsten Druckstück gibt die Qualität des Einzelbuchstabens als dem Element des Satzes jene charmante Lebendigkeit, die noch gesteigert wird durch die Wahl der Zwischenräume zwischen Lettern und Zeilen, besonders durch Grösse, Proportion und Anordnung des Satzspiegels. Man spürt, wie Bodoni voller Lust und Phantasie alle diese Möglichkeiten mit unerhörter künstlerischer Sicherheit zu ästhetischer Spannung ausnützt. Als typisch für den Italiener kann die schwungvolle, prägnante Art der Ausdrucksform empfunden werden. Römisch im klassischen Sinn möchte man bei Bodoni das bestimmte Gefühl eines Masses, einer Haltung nennen. L. S.

Geschichte der Schrift in Bildern

von Jan Tschichold. 70 Seiten, 18/25,5 cm, Geb. Fr. 9.—, Holbein-Verlag, Basel.

Wir lassen keine Gelegenheit vorbeigehen, darauf hinzuweisen — und jede derartige Veröffentlichung befestigt unsere Meinung aufs neue — dass es kein wichtigeres Erziehungsmittel zur Schärfung der Formempfindlichkeit für angehende Architekten und Künstler aller Art gibt, als eine systematische und intensive Beschäftigung mit Schriften. Die Schrift ist nicht ein abseitiges Spezialgebiet für Grafiker und Typografen, sondern die Schrift ist die reinste abstrakte Kunst, die es gibt. Ihre einzelnen Formen sind durch keinen herkömmlichen Gebrauch mit Gemütswerten belastet, sie bilden nichts ab, sie sind reine Form an sich, und alles was die Schrift an Ausdruckswert besitzt, gewinnt sie unmittelbar aus ihren grafisch-abstrakten Formelementen heraus.

Die künstlerischen Möglichkeiten der Schrift und ihre praktische Verwendung sind noch lange nicht ausgeschöpft: auf dem Gebiet der Reklamebeschriftungen, der Leuchtschriften usw. stehen wir erst in den primitivsten Anfängen — das unterstreicht auch der Verfasser, von dessen Sachkenntnis der Leser gerne noch etwas mehr profitieren würde, als der fast allzuknappe Text bietet. Das Hauptgewicht des Buches liegt auf den schön wiedergegebenen, jeweils kurz kommentierten Tafeln, die auch asiatische und islamische Schriften in Stichproben zeigen.

Eine Kleinigkeit, weil wir uns schon mit Recht- und Schönschrift befassen: bei Tschichold und nachgerade überall liest man den emphatischen Plural «Worte», wo es ganz simpel «Wörter» heissen müsste. «Erkenne dich selbst» oder «Momento mori» oder auch das klassische «Mot de Cambonne», das sind «Worte». Jene Lautgebilde aber, mit denen sich die Schriftsetzer, Schönschreiber oder auch die Sprachgelehrten beschäftigen, das sind «Wörter»; «Form ohne Ornament» oder «Neue Sachlichkeit» sind «Schlagwörter» und nicht «Schlagworte», aber freilich — «Worte» klingt vollmundiger.

p. m.

Schweizer Kriegsdokumente

Eine Auswahl aus den Jahren 1656—1851. Herausgegeben vom Kunstgewerbemuseum Zürich. 55 Seiten, 22/30,5 cm, geb. Fr. 2.60, broch. Fr. 1.—.

Das Vorwort von Stadtpräsident Dr. Klöti umschreibt die Absicht des Buches: «Die Dokumente, die das Kunstgewerbemuseum in der Ausstellung «Schweizer Graphik und Typographie im Zeichen des Krieges» vom Februar und März letzten Jahres zeigte, geben nach Form und Inhalt wertvollen Aufschluss über die künstlerische und geistige Haltung ihrer Zeit. Darüber hinaus ist ihr Inhalt von erstaunlicher Aktualität, indem er interessante geschichtliche Parallelen zwischen früheren stürmischen Zeiten und der Gegenwart aufzeigt und zur Vertiefung geschichtlicher Erkenntnis beiträgt.

Der Entschluss der Direktion des Kunstgewerbemuseums, diese kleine Schrift herauszugeben, in der die markantesten dieser Dokumente wortgetreu zusammengefasst und einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden, ist daher sehr zu begrüßen und verdient tatkräftige Unterstützung. Die Kenntnis der Dokumente dürfte vor allem Regierungsmännern, Offizieren und Lehrern nützlich sein.»

Sieben Dokumente und Ansichten in Holzschnitt und Kupferstiche sind als ganzseitige Tafeln beigegeben. p. m.

Ausstellung asiatischer Kunst in Bern

Mit dieser Ausstellung, die ein zeitlich fast lückenloses Bild der reichen Kunstgeschichte Chinas, Japans und Indiens ergibt, bringt die bernische Kunsthalle wohl die umfassendste ihrer Art, die je in der Schweiz gezeigt wurde. Die im Jahr 1959 gegründete «Gesellschaft der Freunde ostasiatischer Kultur» ist die Initiatorin. Aus den Privatsammlungen verschiedener Schweizer in Asien und aus Museumsbesitz konnte eine Schau von auserlesenen schönen Stücken — über 600 an der Zahl — zusammengestellt werden.

An den repräsentativen Wänden der oberen Säle wurden die grossformatige Tempelplastik, die Buddha- und Heiligenfiguren aufgestellt, ferner die grossen japanischen Stellschirme und Schiebetüren mit ihrer grazilen Bemalung, dann die grossen Stücke der chinesischen Malerei auf Seide, die würdevollen Köpfe der Khmer-Epoche und in Vitrinen die archaischen Bronzen und Tonfiguren Chinas. In den untern Räumen findet man die kleineren Buddhas, die Hausaltäre, die japanischen Holzschnitte, die Fülle der Kleinfiguren und Zierplastiken in Jade, Achat und Steatit, das Heer der Vasen, Schalen, Schachteln in Lack und Porzellan. Am raschesten gewinnt man den Ueberblick über die indische Kunst, die ziemlich geschlossen angeordnet ist und nur etwa siebzig Nummern umfasst. Den Anfang machen einige Denkmäler der Epoche des griechisch-römischen Einflusses, die edle Formenklarheit und Geradheit besitzen. Wo sich dann autochthones indisches Wesen Bahn bricht, wie in der Gupta-Kunst und in der südindischen Bronzeplastik, da steigern sich Gebärde und Rhythmus bis zu wirbelnder Ekstase. Die Figur einer Himmelstänzerin mit jungem Elefanten, verschlungen wie wuchernde Lianen, ein Shiva in kosmischem Tanz (bei dem jede Gliederdrehung ihre tiefe mythische Beziehung zu Welterschöpfung und -untergang hat), gehören zu den wertvollsten Stücken. An den kleinen Bronzen, Pravati und Shiva darstellend, bewundert man die Vollkommenheit der Technik bis in feinste Zierlichkeiten und die strenge stilistische Haltung, die den Körper zum naturfernen, überschuln Schmuckgebilde macht. Den Höhepunkt bietet die Khmer-Kunst mit der Reihe ruhevoller, breit aufgebaute Buddha- und Heiligenköpfe, die das Lächeln der Erlösetheit in wundervoller Stille und Zartheit zeigen. Die Tempelplastik hat hier eine Ausdruckskunst geschaffen, die menschlich völlig unmittelbar berührt.

In der Kunst Japans sind es vor allem die Farbholzschnitte, die den Blick anziehen. Mit der Sammlung Boller (Baden) tritt dieses Kunstgebiet geschlossen und imponierend auf. Von Kiyomasu und Harunobu bis zu dem klassischen Landschafts- und Tierschilderer Hokusai und zu Toyokunis köstlichen Haus- und Gartenszenen sind alle berühmten und weniger bekannten Namen vertreten. Ausserdem ist Japan auch durch eine Anzahl Buddhas und sitzende Heilige von

hervorragender Lebendigkeit der Charakterzeichnung vertreten; im strengen hieratischen Stil, der in der Ausstellung sonst vorherrscht, bilden diese dem Leben abgelauchten Köpfe eine packende Ausnahme.

Weitaus den grössten Raum nimmt die Kunst Chinas ein. Uralte Tongefässe aus der neolithischen Epoche machen den Anfang. In den nachfolgenden Shang-, Chow- und Handynastien und besonders in der T'ang-Zeit (also in den beiden Jahrtausenden vor und nach Christi Geburt) sieht man die Kunst des Bronzegusses an hervorragend schönen Gefässen gross werden, ebenso die irdene Grabfigur, die namentlich in der Tierdarstellung Herrliches hervorgebracht hat. Mit dem Eindringen des Buddhismus in China blüht auch die Freiplastik auf; in wechselnden Phasen steht bald mehr eine kultisch strenge, naturferne Haltung, bald eine Vermenschlichung des Göttlichen im Vordergrund. Immer aber bestrickt der Adel der gelassenen, edlen Linien, die überlegene Harmonie des Ausdrucks, die Feinheit des dekorativen Beiwerks. Mit fortschreitender Zeit tritt die Kleinkunst, die Schnitzerei in Holz, Elfenbein und namentlich in Jade, Achat und andern Halbedelsteinen in den Vordergrund. Unendlich ist die Variation und Erfindung der Zierformen, unendlich die Geduld und Geschicklichkeit in der Technik. An Vornehmheit des Geschmacks wird die Kleinfigur indessen noch überstrahlt vom Porzellan, das in Dutzenden von berückenden Spielarten auftritt. Das Gebiet der eigentlichen freien Künste betritt China vor allem in seiner Malerei. Beginnend mit der christlichen Zeitwende, sieht man sie zuerst im Dienst der religiösen Lehre; dann wendet sie sich mehr und mehr auch der Tier- und Pflanzenwelt und der Landschaft zu und erreicht schliesslich in der Tuschkmalerei ihren Höhepunkt. Mit wenigen meisterlichen Strichen und kühnen Andeutungen wird die Einheit von Tier, Landschaft und Mensch in ihrem geistig-kosmischen Verhältnis ausgedrückt.

W. A.

Im Anschluss an diesen Ausstellungsbericht darf festgestellt werden, dass die ostasiatische Kunst in der Schweiz schon seit langer Zeit intensive Pflege gefunden hat. Das Kunstgewerbemuseum Zürich hat seit dem Jahre 1922 unter der Leitung von Direktor Altherr nicht weniger als zehn Ausstellungen aus verschiedenen Gebieten der ostasiatischen Kunst gezeigt, ausserdem einmal sozusagen als belebte Ausstellung chinesische Schattenspiele. Die nach strengen Qualitäts- und Echtheitsgesichtspunkten aufgebauten Ausstellungen boten Anlass für Vorträge namhafter Gelehrter; wir nennen Cohn, Grosse, Otto Fischer, Jakob, Kümmel. Auch diesmal ist eine Uebernahme der Berner Ausstellung und ihre Erweiterung nach der Seite des Kunstgewerbes durch das Kunstgewerbemuseum Zürich geplant.

Red.